

Eva Tichy

# Ilias diachronica

Sprachgeschichtliche Textbearbeitung  
und unitarische Analyse





# Ilias diachronica

Sprachgeschichtliche Textbearbeitung und  
unitarische Analyse

von

Eva Tichy

Einleitung und Ergebnisse

Ilias diachronica A (1) –  $\Omega$  (24)

Anhang: Vorhomerische Lyrik

VANDENHOECK & RUPRECHT

Der gesamte behandelte Text der Ilias ist als digitale Suchdatei auf der Homepage des Verlags verfügbar:  
<https://www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com/detail/index/sArticle/59485>



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2025 Vandenhoeck & Ruprecht, Robert-Bosch-Breite 10, D-37079 Göttingen, ein Imprint der Brill-Gruppe (Koninklijke Brill BV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA; Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland; Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)  
Koninklijke Brill BV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Schönigh, Brill Fink, Brill mentis, Brill Wageningen Academic, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau und V&R unipress.

Umschlaggestaltung: SchwabScantechnik, Göttingen

**Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | [www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com](http://www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com)**

ISBN 978-3-647-30295-9

Für den Fachkollegen und die beiden Freunde  
die das Wagnis von Anfang an  
unterstützt und begleitet haben

Olav Hackstein

Christoph Michel

Kurt Sier



## Vorwort

Zur Einordnung des Vorliegenden sei vorausgeschickt: Bei allem persönlichen Einsatz war es nicht meine Absicht, der mehr als zweihundertjährigen, weitverzweigten Homeranalyse eine neue Version hinzuzufügen. Es steht auch keine Sisyphusarbeit im Hintergrund, wenn nicht im Sinne von Albert Camus („Wir müssen uns Sisyphos als einen glücklichen Menschen vorstellen“). Ich ziehe nur weitreichende Konsequenzen aus einer Erfahrung, die sich seit Beginn des Indogermanistikstudiums mit Nebenfach Griechisch (später auch Indoiranistik) regelmäßig wiederholt und zunehmend vertieft hat: dass Philologie und Sprachwissenschaft die Ilias auf unterschiedliche, letztlich unvereinbare Weise betrachten, selbst wenn sie, wie damals in Erlangen, in gegenseitiger Wertschätzung von der gleichen sprachwissenschaftlichen Grundlage ausgehen.

Wie mir erst dieser Tage in der Rückschau klar wurde, entstammt mein Homerbild mit wenigen Ausnahmen der Lehre im Hauptfach Indogermanistik. Im Schülerkreis Karl Hoffmanns schrieb ich als begeisterte junge Studentin die Vorlesung „Besonderheiten der homerischen Sprache“ mit, in der sich dieser kompromisslos auf eigene, sehr präzise Beobachtungen am überlieferten Homertext stützte; das meiste konnte ich später schnell und mühelos am Text reproduzieren. Zu anderen Positionen und Lehrmeinungen, wie sie Alfred Heubeck im Nebenfach Griechisch vertrat (dogmatischer Unitarismus, Schriftlichkeit), hielt ich von Anfang an Distanz. Heubecks Vorlesung über die homerische Frage, die von allen Analytikern nur Schadewaldt („unitarisch“) und Wilamowitz gelten ließ, besuchte ich wohl erst 1977 nach dem Magisterexamen.

1978 erschien ein Aufsatz, der mir für vorerst kurze Zeit – ich neigte bereits dazu, mein Karriereglück im Indoiranischen zu suchen – ein Spezialgebiet zwischen Indogermanistik und Gräzistik auftrat: Nils Berg wies mit überzeugenden Argumenten nach, dass dem homerischen Hexameter ein lyrischer Vers altindogermanischen Typs (der Priapeus) zugrunde liegt. Die Übernahme älteren Sprach- und Versmaterials in den anders geregelten Hexameter führte zu systematischen, metrisch erzwungenen Irregularitäten; Berg selbst wies auf die ungezählten Einzelkürzen im Biceps hin, die durch metrische Dehnung beseitigt sind. Als ich seine Anregung aufnahm, kamen noch einzelne Belege für ein dreimoriges Biceps hinzu, vor allem der Streitfall ἀνδροτήτα (1981).



Inhalt und Kontext sprachen mehrfach für tradierte, wenn auch nicht notwendig besonders alte Verse; für Berg und mich handelte es sich um ältere, unmetrische Hexameter.

Die Kontroverse um ἀνδροτήτα berührte mich wenig, weil auch genügend metrisch reguläre Verse von älteren, sprachlich archaischen Textschichten zeugten (1981 und 1990: εἴως μὲν, τεῖως μὲν gegenüber verkürztem ἔως μὲν, τέως μὲν mit und ohne Synizese; gehäuftes Auftreten des Duals, der bei Homer sonst selten ist, in ‘typischen Szenen’). Mit der äolischen Phase des Epos lernte ich erst zu rechnen, als Dag Haug, Schüler von Nils Berg, nach dessen Tod frisch promoviert nach Freiburg kam („Les phases de l’évolution de la langue épique. Trois études de linguistique homérique“, Göttingen 2002). Bei meiner turnusmäßig angebotenen „Sprachwissenschaftlichen Homerlektüre“ (Sommersemester 2002) fragten wir uns am Rande, ob ein Vers sprachlich und metrisch als altäolisch gelten konnte. In Einzelfällen sprach alle Wahrscheinlichkeit dafür und nichts dagegen, wenn die bleibende Ausbeute auch gering war (Φ 227, 237, 238, s. u. S. 855). Einer von uns sollte, fanden wir, das Experiment in größerem Stil fortsetzen, sobald es die berufliche Situation erlaubte.

Die Gelegenheit ergab sich 2007 auf meiner Seite, als ich mit den indoiranischen Themen, die mir ebenfalls aus Erlanger Studienzeiten nachhingen, im Reinen war und von Kurt Sier (der Indogermanistik im Nebenfach studiert hatte) zur Teilnahme am Leipziger Gottfried-Hermann-Kolloquium eingeladen wurde. Dort kannte man die Diskussion um ἀνδροτήτα und sprach mich mehrmals darauf an. Es folgte eine unbeschwerte, spielerische Zusammenarbeit, deren Ergebnis 2010, unter Wahrung des experimentellen Charakters, im Druck erschien; meiner Verlegerin Ute Hempen will ich hier nochmals dafür danken.

In den Jahren bis zur Pensionierung 2017 und sieben weiteren Schaffensjahren bearbeitete ich nach und nach alle Gesänge der Ilias, mich vorsichtig vorantastend und immer wieder korrigierend; erst im Gesamtüberblick kam zum Vorschein, dass die Sache wie durch ein Wunder aufgegangen war. Den Universitätsangehörigen, Fachkollegen und Freunden, auf deren Rat und Hilfe ich jederzeit bauen konnte, bin ich durch anhaltenden Dank verbunden. Ausdrücklich danken möchte ich Christoph Michel, der mir in siebzehnjähriger Freundschaft auf alle erdenkliche Weise half, und Helfern, deren Namen hier sonst nicht fallen: Brigitte Stertz als Betreuerin der digitalen Vorabversionen; Stephen Zill, Dagmar Wodtke, Claudia Michel und Christian Torge für die minutiöse Überprüfung von Stellenzitaten. Mein endgültiger Dank gehört jetzt dem Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, vertreten durch Kai Pätzke. Was wären Wissenschaft und Kultur ohne fachkundige und zugleich mutige Verleger?

Freiburg, den 24. Mai 2024

Eva Tichy

## Inhalt

Vorwort	VII
Einleitung und Ergebnisse	XIII
1. Diachronische Grundkonzeption	XIII
2. Sprach- und versgeschichtliche Restitution	XIV
3. Gestaltung des restituierten Textes und der Apparate	XVII
4. Tradierte syntaktische Regeln	XXI
4.1. Wackernagelsche Wortstellung	XXI
4.2. Dual und Plural	XXIII
4.3. Injunktiv und Augmentpräterita	XXVI
5. Tradierte Inhalte und Textgattungen	XXXVI
6. Ionische Dichtersprache	XXXIX
7. Der inhaltliche Anteil Homers und das Verhältnis zur unitarischen Analyse	XLI
Gesamtstatistik	XLIII
Zeichen, Notation, Abkürzungen	XLV
<b>Ilias diachronica</b>	
Reihenfolge der Bearbeitung: Ν Ξ Ο - Ι Κ Λ - Η Μ (Mauer) - Θ - Π Ρ Σ - Τ Α (μῆνις) - Β Γ Δ Ε Ζ - Υ Φ Χ Ψ Ω	
A (1). Vorbemerkungen [Oktober 2016]	1
I. Junges und Altes (Statistik) — II. Vergleich mit der erzähltech- nischen Analyse von J. Latacz — III. Ergebnis des Vergleichs: bis ins einzelne und fast vollständig übereinstimmend	
B (2). Vorbemerkungen [Mai 2017]	43
I. Die unitarische Analyse M.L. Wests — II. Statistik; Vergleich mit West — III. Kataloge: Abweichungen gegenüber der Erstfas- sung von 2010 — IV. Gründe und Folgerungen	
Γ (3). Vorbemerkungen [August 2017]	102
I. Inhaltsbezogene Statistik — II. Das integrierte ‘Einzellied’ über Helena bei den Troern	

X	Inhalt	
Δ (4).	Vorbemerkungen [Juni 2018] I. Vorbereitender Charakter, Verteilung von Jungem und Altem — II. Metrisch angepasste Wortformen, Ergebnisse diachronen metrischen Zwangs (Tabelle mit Anmerkungen)	133
E (5).	Vorbemerkung [März 2019] Kompositionelles Gegenstück zu Y Φ X, als Ganzes neu konzipiert; Aphrodite- und Ares-Episode hatten tradierte Vorläufer. Fern- beziehung zu Σ (18): Diomedes als ein zweiter Achilleus	173
Z (6).	Vorbemerkungen [März 2020] I. Gleitende Übergänge nach außen, klare interne Gliederung. Junges und Altes — II. Glaukos-Episode: Abweichungen gegen- über der Erstfassung (2010) — III. Die angewandten metrischen Regeln und ihr theoretischer Hintergrund — Tabelle zur Metrik: Restituierte Halbverse in der Glaukos-Episode	228
H (7).	Vorbemerkungen [Januar 2013] I. Tradiertes Material in neuer Verwendung. Der Grabhügel, den die Achaier aufschütten, wird unmerklich zur Mauer — II. Exkurs: Diachronische Textanalyse von H 313-465 — III. Ion. αὐτός und die orale Erzählstrategie des Iliasdichters	270
Θ (8).	Vorbemerkungen [Januar 2014] I. Orale Technik im Θ — II. Statistischer Anteil, Alter und Verwen- dung der Iteratverse — III. Zusatzverse in Papyri, übersteigernde Zusätze im Text; Verhältnis zu Hesiod und zum epischen Kyklos — Tabelle: Alte und junge Iteratverse	303
I (9).	Vorbemerkung [September 2011] Die 'Gesandtschaftsduale'. Ionismen inner-, aber auch außerhalb der Phoinixrede; Verteilung von Altem und Jungem. Das tradierte Meleagros-Lied, dem der ionische Dichter eine namentliche An- spielung auf Patroklos hinzugefügt hat	340
K (10).	Vorbemerkungen [Januar 2012] I. Die textgeschichtliche Sonderstellung der Dolonie zeigt sich nicht im Formelgebrauch (Ergebnis Daneks), sondern im mini- malen Anteil alter Verse — II. Tradiertes Material — III. Restitu- ierbare Einzelverse in jungem Kontext — IV. Scheinrestitutionen und die Größe des methodisch inhärenten Fehlers — Anhang I: Statistik mit detaillierten Angaben — Anhang II: Dualformen	381
Λ (11).	Vorbemerkung [Juni 2012] Durchgehende sprach- und versgeschichtliche Bestätigung der unitarischen Analyse Schadewaldts (Iliasstudien) — Statistik	419

Inhalt	XI
M (12). Vorbemerkungen [März 2013]	470
<p style="padding-left: 2em;">I. Bezug zu H (7), weitere Erwähnungen der Mauer; Neueinsatz des ionischen Dichters mit einem Rückblick aus der Zukunft — II. Junges und Altes — III. Die ‘Mauer der Achaier’ als homerische Fiktion und die Frage ihres mythischen Vorbilds</p>	
N (13). Vorbemerkungen [Juli 2010]	501
<p style="padding-left: 2em;">I. Die homerische Ilias enthält überall metrisch gestützte, meist auch geforderte Ionismen; im Hexametertext lassen sich daher keine sprachlich alten Teile nachweisen. Durch Anwendung der versgeschichtlichen Hypothese Nils Bergs wird dies möglich — II. Modifikation der Hypothese und Erprobung an ausgewählten Textpartien (2010); Gründe für die Ausweitung auf N — III. Ergebnis der Restitution: Altes und Junges — IV. Die Ilias und ihr literaturgeschichtlicher Hintergrund aus der Sicht des Dichters Rudolf Borchardt — V. Textgrundlage, Nachtrag zu einem übersehenen Verstyp</p>	
Ξ (14). Vorbemerkung [Oktober 2010]	547
<p style="padding-left: 2em;">Statistik. Vollständige Listen über Altes im neu konzipierten ersten und dritten Teil, über Junges im als Ganzes übernommenen Mittelteil. Aufzählung textkritischer Probleme, für die sich eine Lösung oder Lösungsmöglichkeit ergibt</p>	
O (15). Vorbemerkungen [März 2011]	576
<p style="padding-left: 2em;">I. Statistik — II. Das Restitutionsverfahren in der Praxis; verwendete Hilfsmittel — III. Zum Realitätswert des restituierten Textes — IV. Integrierte „Einzelstücke“ im Sinne Borchardts sind, wie eine frühere Fassung zeigt, nicht immer alt. In N Ξ O könnten mehrere Teile eines tradierten Kurzepos verbaut sein</p>	
Π (16). Vorbemerkungen [Juli 2014]	621
<p style="padding-left: 2em;">I. Altes und Junges in der Patroklië. Durch die Regeln des Hexameters bedingte Problemformen — II. Vergleich mit Wilamowitz’ „Abdruck der echten Teile“ — III. Statistischer Überblick; Nennungen des Patroklos in alten und in jungen Versen, Sonderstellung der Sarpedon-Szene — IV. Die vorhomerische Patroklië und der homerische Patroklos — Tabelle zu III</p>	
P (17). Vorbemerkungen [Juli 2015]	677
<p style="padding-left: 2em;">I. Altes und Junges. Methodische Zugänge zur oralen homerischen Verstechnik — II. Ionische Hexameter ohne lexikalische Parallelen und der generative Versbau nach Visser — III. Junge Verse mit alten Parallelen: Formen und Grade der Übernahme tradierten Materials — IV. Versvariation, nicht Formeladdition als orales Grundprinzip — Tabelle: Nennungen des Menelaos und des Patroklos</p>	

XII	Inhalt	
Σ (18).	Vorbemerkungen [August 2015]	731
	I. Alte Partien in dem insgesamt jungen Gesang. Die bewegten Bilder in der Schildbeschreibung — II. Die Waffen des Achilleus: Wie der Iliasdichter mit einem selbst geschaffenen Problem umging	
T (19).	Vorbemerkungen [April 2016]	772
	I. Im ionischen Hexameter ungelöste, auf altäolischer Grundlage lösbare Textprobleme (Abgleich mit dem Basler Kommentar) — II. Verteilung von Altem und Jungem; Bezug zu A und I	
Υ (20).	Vorbemerkungen [Mai 2021]	802
	I. Neueinsatz des ionischen Dichters mit einer Retardation, die auch Φ umfasst und erst dort ihren Höhepunkt erreicht. Inhaltsbezogene Statistik für den Komplex Υ-Φ, der strukturell dem E entspricht — II. Der Anfangsteil des Υ und seine erzähltechnische Funktion — III. Nachträgliche Erweiterungen der Aineias-Episode	
Φ (21).	Vorbemerkungen [Juni 2021]	838
	I. Abgrenzung nach außen; Altes und Junges — II. Es besteht kein Grund, fast 300 Verse zu streichen	
X (22).	Vorbemerkungen [August 2021]	880
	I. Tradiertes Material, auch Überreste strophischer Lyrik, neben ionisch neugedichteten Partien — II. Die Klagerede der Andromache: Schwierigkeiten, Textgenese, homerische Komposition	
Ψ (23).	Vorbemerkung [November 2021]	917
	Verankerung in der Ilias, statistische Sonderstellung. Unvermittelter Übergang zu den Leichenspielen. Wagenrennen und Boxkampf sind in alter Tradition geschildert, alles Übrige wirkt improvisiert und knüpft an frühere Szenen der Ilias an	
Ω (24).	Vorbemerkungen [Juli 2022]	978
	I. In den inhaltlichen Grundzügen und handlungsbestimmenden Reden alt, bei einem hohen Anteil ionischer Neudichtung (das zusätzliche Pferdegespann; Hermes-Szenen, Niobe-Paradigma, Rückverweise in den Threnoi) — II. Wie verhält sich die sprach- und versgeschichtliche Restitution zur philologischen Textkritik? Abgleich mit den „Notes on Individual Passages“ bei West	
Anhang:	Vorhomerische Lyrik	1037
	I. Totenbestattung, H 417-432 — II. Meleagros-Lied, I 529-599 — III. Apollon und Achilleus, X 8-20 — IV. Das Waisenkind, X 490-504	
Zitierte Fachliteratur		1045
Indices: Autorenindex, Wortindex		1051

## Einleitung und Ergebnisse

### 1. Diachronische Grundkonzeption

Verse der homerischen Ilias zeugen sehr häufig davon, wie der Hexameter die epische Sprache geformt hat und bis in kleinste Einzelheiten prägt. Die strengen Regeln dieses Versmaßes können sich auch auf daktylische Wortformen wie χρύσεος oder χαλκήη\* auswirken, die vor vokalischem Anlaut ohne Änderung verwendbar sind.<sup>1</sup> Wenn die Endsilbe vor Konsonant als lang erscheint, so dass in der vorletzten Silbe eine Einzelkürze vermieden werden muss, greift der ionische Dichter zu den Kunstmitteln der metrischen Dehnung<sup>2</sup> oder der metrisch begründeten Synizese, bei Bedarf auch im selben Vers zu beidem:

Z 320 = Θ 495 αἰχμὴ χαλκήη, περὶ δὲ χρύσεος θέε πόρκης  
 -- | -- ! | - ' ∪ ∪ | -- | - ! ∪ ∪ | - x.

Eine lautliche Sonderbehandlung der einen oder anderen Art fällt im ionischen Hexameter nicht auf, soweit sie sich als Folge metrischen Zwangs verstehen lässt. Ein solcher Zwang liegt hier jedoch nicht vor, zumindest nicht im strengen Sinne: daktylisches χαλκήη\* und χρύσεος konnte der Dichter verwenden, nur eben nicht im aktuellen syntaktischen, lexikalischen und metrischen Kontext.

Verleiht man den beiden metrisch angepassten Stoffadjektiva auf \*-εῖο- ihre sprachlich reguläre Lautform, so ergibt sich an Stelle des Hexameters ein ganz anders geregelter Vers lyrischer Herkunft:

αἰχμὴ \χαλκήη\*/, περὶ δὲ | χρύσειος θέ(Ϝ)ε πόρκης  
 - - - ∪ | - ∪ ∪ - || - ∪ | - ∪ ∪ - | x.

Es handelt sich um eine Variante des strukturell archaischen, durch Textzeilen und Fragmente jeden Alters belegten, der Bezeugung nach volkstümlichen Priapeus, in dem Nils Berg 1978 den fünfzehnsilbigen Vorläufer des Hexa-

<sup>1</sup> Ψ 92 (Versanfang) #χρύσεος ἀμφιφορέυς, λ 610 #χρύσεος ἦν τελαμών; χαλκήη\* ist nicht belegt, vgl. jedoch δ 293 οὐδ' εἶ οἱ κραδίη γε σιδηρέη ἔνδοθεν ἦεν.

<sup>2</sup> Vgl. Risch 1974, 131 f., bes. 132 o. „Bei Hom. steht statt -εος oft -ειος (MD)“.

meters erkannt hat. Für Bergs versgeschichtliche Hypothese sprach neben der sicheren Ausgangsbasis von Anfang an die metrische und sprachhistorische Erklärungskraft, die sich bei der Anwendung auf alte homerische Probleme zeigt. Zu Fällen wie χαλκείη Z 320 sagt Berg selbst (1978, 31): „Gibt es eine einfachere Erklärung der epischen Dehnung? Es arbeiteten ja die Aoiden nicht nach metrischen Schemen, sondern mit dem überkommenen Sprachmaterial und den traditionellen Formeln: das konnte man nicht so leicht ändern.“

Andererseits enthält die Ilias Tausende von Hexametern, die einer solchen Erklärung nicht bedürfen und wohl auch keine lyrischen Vorläufer hatten, sondern auf synchroner Ebene in ein eng vernetztes System epischer Varianten eingebunden waren, wie sie es auch im überlieferten Homertext sind. Als charakteristisches Beispiel mag vorerst ein durchgehend formelhafter Hexameter genügen, der mit metrisch notwendigem  $\nu\tilde{\iota}$  ἐφελκυστικόν und durch Parallelen gestütztem Artikel erkennbar ionischen Ursprungs ist:

Ω 777 λαοῖσιν δ' ὁ γέρων Πρίαμος μετὰ μῦθον ἔειπεν  
 - - | - ' υ υ | - υ υ | - ' υ υ | - υ υ | - x.

Im Rahmen von Ilias diachronica stehen diese Beispiele für zwei verschiedene, scharf gegeneinander abgrenzbare Sprach- und Textschichten: einerseits oral tradiertes Versmaterial, das auf das 11. bis 9. Jahrhundert zurückgeht, sich aus mehreren Dialekten und deren Entwicklung, Mischung und Überlagerung<sup>3</sup> speist und mykenische Relikte enthält;<sup>4</sup> andererseits die junge, das gesamte Epos und die homerische Sprache prägende Schicht, bestimmt durch das Wirken eines ionischen Dichters des 8. Jahrhunderts, der, falls er anders hieß, den Namen Homer am ehesten verdient.

## 2. Sprach- und versgeschichtliche Restitution

Alles Folgende ist dadurch im Grundsatz vorgegeben. Es wird darum gehen, das in den vergangenen 150 Jahren gesammelte sprachhistorische Wissen uneingeschränkt für die Erklärung der Ilias zu nutzen, ohne deshalb die ionische, durch den Hexameter geprägte Oberfläche des Homertexts anzutasten. Dabei wird sich nicht zuletzt der alte Wunsch verwirklichen lassen, in phonologisch auffälligen oder metrisch defizienten Versen das lautlich geschwundene, aber

<sup>3</sup> Wenn Schol. T die antike Variantenlage richtig deutet, hatte Ὀπίλοχος aus Pherai in Messenien einen Enkel namens Ὀσίλοχος (E 542-549, jeweils doppelt belegt).

<sup>4</sup> Die Beschreibung einer Speerspitze mit goldener Befestigung (zweites Beispiel, darin das Hapax legomenon πόρκης) kann beliebig alt sein, jung ist nur die Version im Hexameter.

als virtueller Konsonant nachwirkende Digamma zu restituieren.<sup>5</sup> Metrische und metrisch bedingte sprachliche Regelverstöße aller Art, für die der homerische Hexameter und insbesondere die Ilias bekannt sind, werden sich so einfach erklären, wie Nils Berg es vorausgesehen hat.

In modifizierter Fassung (vgl. Vb Z III, Vorbemerkung III zu Ilias diachronica Z) geht die Hypothese von allen belegten Varianten des Priapeus aus und nimmt sie insgesamt als Vorläufer des Hexameters in Anspruch, dessen Variationsbreite vergleichbare Strukturen einschließt. Belegt sind, teilweise auch in stichischer Verwendung und im Wechsel, die sechs Verstypen:

1 + Arist	- 0 0 -   0 - 0 -    - 0 0 -   0 - x
2 + Arist	0 0   - 0 0 -   0 -    - 0 0 -   0 - x
3 + Arist	0 0 0 -   - 0 0 -    - 0 0 -   0 - x
1 + Pher	- 0 0 -   0 - 0 -    0 0   - 0 0 -   x
2 + Pher	0 0   - 0 0 -   0 -    0 0   - 0 0 -   x
3 + Pher	- 0 - 0   - 0 0 -    0 0   - 0 0 -   x.

Wann, wo und wie der epische Fünfehsilbler – als freiere, zur Improvisation geeignete Form des lyrischen Priapeus – zum Hexameter geworden ist, lässt sich nur mit kulturhistorischen Zusatzannahmen beantworten. Vermutlich fand gegen Ende des 9. Jahrhunderts in ionischem Umfeld, bedingt durch zunehmende Textlänge und eine geänderte Aufführungspraxis, ein Systemwechsel vom silbenzählenden Singvers zum taktzählenden Sprechvers statt, wie er auch für den iambischen und den trochäischen Tetrameter vorauszusetzen ist.<sup>6</sup> Im Falle des Hexameters folgte darauf ein durchgehender Ausgleich der Morenzahl, weil hier jeder festen Einzelkürze im entsprechenden Taktteil anderer Varianten eine Doppelkürze gegenüberstand.

<sup>5</sup> Frühere Restitutionsversuche sind an unvermeidlichen, oft gewaltsamen Konjekturen oder Streichungen gescheitert und heute vollständig aufgegeben, auch wenn gebräuchliche Editionen weiterhin von ihnen künden (\*ῥος, \*τῥος, \*Ἀτρεΐδης u. ä. bei Monro-Allen; als elidiertes ῥέ/ῥε notiertes \*ῥ'/\*ῥ̄ in Ed. West, auch neben unzweifelhaft kontrahiertem ῥ̄/ῥ̄ vor Konsonant). Bei Wilamowitz heißt es zum Digamma: „Also läßt sich das Ergebnis der Observation, so wertvoll es ist, in der Schreibung des Textes nicht zum Ausdruck bringen“, im nächsten Satz folgt jedoch: „Es ist [...] ein Unfug, dem Vau keine Rechnung zu tragen, wo der Vers die ältere Sprachform ohne weiteres erträgt oder gar fordert“ mit der augenzwinkernden Anmerkung: „Es wäre wirklich sehr praktisch, das F als eine Form des Spiritus in den Texten zu verwenden“ (1916, S. 10 und Anm. 2).

<sup>6</sup> Vgl. Berg 1978, 34 f.; Tichy 2010, 14 ff.



Die τομή ἐφθιμιμερής geht, wie es Bergs Hypothese schon im Ansatz impliziert, auf die ehemalige Versgrenze zwischen choriambischem Acht- und Siebensilbler zurück. Um für alle Zäsuren gleichermaßen aufzukommen, muss die Erklärung jede einzelne Variante des alten Verses in den Blick nehmen und mit der strukturell entsprechenden Variante des Hexameters vergleichen. In belegten lyrischen Priapeen werden Choriamben gern durch choriambische Wortformen hervorgehoben, ebenso auch in homerischen Hexametern. Die Zäsuren τριθημιμερής, πενθημιμερής, ἐφθιμιμερής (vgl. 1-3 + Arist/Pher) und die bukolische Diärese (vgl. 1-3 + Pher) entsprechen präferierten Wortgrenzen im alten Vers, die in der ersten Vershälfte mit der hinteren, in der zweiten Vershälfte mit der vorderen Grenze des Choriambus zusammenfielen.<sup>7</sup> Im Falle des Verstyps 2 + Pher ist folgende Entwicklung anzunehmen:

- I epischer Fünzfzehnsilbler                     $\underline{\cup\cup} | - \cup\cup - | \cup - || \underline{\cup\cup} | - \cup\cup - | x$   
 → II (in Takte gegliedert)                     $\overset{1}{\underline{\cup\cup}} \overset{2}{- \cup\cup} \overset{3}{- \cup} \overset{4}{- \cup} \overset{5}{\underline{\cup\cup}} \overset{6}{- x}$   
 → III (Morenzahl ausgeglichen)             $\overset{1}{- \underline{\cup\cup}} \overset{2}{- \cup\cup} \overset{3}{- \cup} \overset{4}{- \cup} \overset{5}{\underline{\cup\cup}} \overset{6}{- x}$ .

Wenn sich im 3. Metrum der syntaktische Einschnitt um eine More nach hinten verschiebt, weil die neu eingefügte kurze Silbe, die im Hexameter die alte Einzelkürze ergänzt, zur ersten Vershälfte gehört, erhält der Vers eine τομή κατὰ τρίτον τροχαῖον:

- III tr (Variante)                             $\overset{1}{- \underline{\cup\cup}} \overset{2}{- \cup\cup} \overset{3}{- \cup} \overset{4}{- \cup} \overset{5}{\underline{\cup\cup}} \overset{6}{- x}$ .

Zwei Hexametern mit Mittelzäsur, die an unerwarteter Stelle ein syntaktisch entbehrliches τε enthalten, ist diese Herkunft noch anzusehen:

- Θ 114            ἴφθιμ<sup>ο</sup>ς Σθένε<sup>λο</sup>ς [τε] ' καὶ Εὐρυμέδ<sup>ω</sup>ν ἀγαπή<sup>νω</sup>ρ;  
 Ω 474            ἦρω<sup>ς</sup> | Αὐτομέδ<sup>ω</sup>ν | [τε] ' καὶ Ἄλκιμ<sup>ο</sup>ς ἄζο<sup>ς</sup> Ἄρη<sup>ιο</sup>ς.<sup>8</sup>

In eigenen Hexametern hätte der Dichter hier wohl nicht τε καί, sondern – wie Ω 574 in der sonst gleichlautenden Variante zu Ω 474 – elidiertes ἦδέ verwendet.

Restituierte Fünzfzehnsilbler, auf deren Grundlage sich metrische, lautliche, morphologische und syntaktische Auffälligkeiten in Hexametern der Ilias erklären, bestätigen zunächst einmal in großer Zahl die auf Nils Berg zurück-

<sup>7</sup> Hierzu und zum Folgenden s. Tichy 2017, 352 f. (= KS 626 f.) mit Anm. 14.

<sup>8</sup> Beide Verse haben die homerische Textkritik herausgefordert. Für Θ 114 bevorzugen Edd. West, Monro-Allen und andere die v.l. ἴφθιμοι, Σθένελος τε (anders Ludwig, auch Leaf). Zu Ω 474 bemerkt West unter Verweis auf erstere Stelle: „an ἦρω(ε)?“, mit dem Hinweis auf Ω 574 („possis et hic ἦρω“) dagegen „fort. ἦδ“. Vgl. West 2001, 201 und 279; Vb Ω II, S. 982.

gehende Hypothese. Sobald man die Hypothese jedoch für ausreichend abgestützt hält, wächst solchen Beispielen darüber hinaus ein erheblicher, anfangs von niemandem vorausgesehener Eigenwert zu. Die sprach- und versgeschichtliche Restitution erlaubt nicht nur von Fall zu Fall einen Einblick in die tradierte Dichtersprache, indem sie im alten Versmaß den früheren, noch nicht an die Regeln des Hexameters gebundenen Wortlaut wiederherstellt; sie führt vor allem auch auf vollständige alte Verse, die sich mit ihrem unmittelbaren Kontext sehr oft, um nicht zu sagen in der Regel, zu tradierten Versgruppen und ganzen Textstücken zusammenschließen.

An dieser Stelle setzt *Ilias diachronica* ein. Bei jedem Vers und Iteratvers stellt sich nun die Frage, ob der ionische Dichter ihn als Ganzes der epischen, im Einzelfall vielleicht auch einer lyrischen Tradition entlehnt hat, oder ob der Wortlaut den Konventionen der ionischen Dichtersprache entspricht und auf den Iliasdichter selbst zurückgeht.

### 3. Gestaltung des restituierten Textes und der Apparate

In Anlage und Aufbau ähnelt *Ilias diachronica* – nur äußerlich, zudem unbeabsichtigt – der Edition von Walter Leaf (*The Iliad*, 2. Auflage 1900-1902), in der er, ohne Originalität zu beanspruchen, jedem Gesang eine eineinhalb- bis dreiseitige analytische Introduction voranstellt, dem Text einen kurzen textkritischen Apparat und einen ausführlichen, vielseitig informierenden Kommentar beigibt und in Appendix A bis N übergreifende, auch sprachliche und archäologische Themen behandelt. Die grundlegenden Unterschiede bestehen darin, dass unsere diachronische Analyse zum einen Vers für Vers in den Blick nimmt, zum andern im Text selbst zum Ausdruck kommt.

Obwohl sich die Bearbeitungszeit über zwölf Jahre erstreckte, sind die Vorbemerkungen (von aktualisierten Zahlen und Prozentwerten abgesehen) noch auf dem Stand der digitalen Erstveröffentlichung und tragen deshalb deren Datum. Die Reihenfolge war bewusst gewählt und sicherlich nicht ohne Konsequenzen. Sobald ein Gesang bearbeitet war, wurde die Verteilung alter und junger Verse statistisch erfasst, zur inhaltlichen Struktur in Beziehung gesetzt und textgeschichtlich interpretiert. Soweit in diesem Rahmen durchführbar und angebracht, folgte zur Überprüfung noch ein Vergleich mit philologischer Fachliteratur, deren Kenntnis ich in vielen Fällen Christoph Michel verdanke. Dem Text vorausgeschickt sind daher Beobachtungen, Resultate und Schlussfolgerungen unterschiedlichster Art, die sich bei der diachronischen Bearbeitung und unmittelbar danach ergeben haben. Neben Fragen der Homeranalyse werden in freier Abfolge, aber mit dem Ziel der Vollständigkeit auch andere Probleme aufgegriffen, zu deren Lösung etwas beigetragen werden kann.

Restituierter Text sollte, um realistisch zu wirken und berechtigten phonologischen Ansprüchen zu genügen, weitgehend in einer altäolischen, für das 11. bis 9. Jahrhundert notwendig unbelegten Lautform notiert sein (es versteht sich von selbst, dass epische Dichtung auch damals schon tradierte Formeln und sonstige Archaismen enthielt). Statt οὐλομένην A 2 wäre, mit oder ohne Kennzeichnung als korrigiert<sup>9</sup> bzw. homerisch unbelegt, ohne Zweifel (+)ὀλλομένᾱν(\*) zu schreiben. Versuchsweise und am Rande wird auch so verfahren (s. Vb T I, II, unter anderem zu A 1-3; Anhang Vorhomerische Lyrik, S. 1040 ff.<sup>10</sup>). Auf's Ganze gesehen schien es jedoch günstiger, bei homerisch belegten Formen zu bleiben und nur dann phonologisch zu archaisieren, wenn sich eine ionische Neuerung, wie der Digammaschwund und seine Folgen, auf die metrische Struktur und Verwendbarkeit tradierten Materials auswirkt.<sup>11</sup> Alte und junge Verse sollen ohne Umstände vergleichbar, die epischen Wörter und Formen wie gewohnt erkennbar sein. Es ist wohl auch nicht allzu viel dagegen einzuwenden, wenn man restituierten Fünfzehnsilblern ihren hypothetischen Charakter äußerlich ansieht. Der restituierte Text muss allerdings ohne metrische und lexikalische<sup>12</sup> Probleme in jeden nachmykenischen, weder ionisch-attischen noch dorischen Dialekt umsetzbar sein, für den sowohl der Schwund von /h/ und /i̯/ als auch die Erhaltung von /w/ vorauszusetzen ist.

Den Text ergänzt ein oberer Apparat, der einerseits zu vorgenommenen Änderungen (in alternierenden Schrägstrichen) den originalen Wortlaut nachträgt

<sup>9</sup> Textkritische Konjekturen und Korrekturen sind hier grundsätzlich mit der Crux correctionis gekennzeichnet (abgesehen von dem Fall ἤε/ἤ vs. ἤέ/ἤ, in dem alle Herausgeber eine Grammatikerregel durchführen, und anaphorischem ὃ ἤ an Stelle von überliefertem ὁ ἤ, wenn selbst der Venetus A keinen Unterschied zum Artikel macht). Ohne Kennzeichnung bleiben systematische Änderungen im restituierten Text, z. B. -οι für -ω bei lokaler Funktion.

<sup>10</sup> Für die schriftlosen Jahrhunderte, auf die sich die Restitution bezieht, ist dialektphonologisches Wissen notwendig unsicher und lückenhaft. Altäolisch restituiertes ὀρίνετο, nicht ὀρίννετο\* für hom. ὠρίνετο I 595 stützt sich auf Hamm 1957, S. 130 f. § 214 mit Anm. 313 und die maßgebliche Edition der Alkaios-Fragmente von 1971 (72,9 und 393 Voigt). Anders Rix 1965, 43 f. (= KS 28 f.) mit Anm. 60 und 62; ὀρίννω erscheint auch im LIV, S. 305.

<sup>11</sup> Wenn Digamma durch Ersatzdehnung oder Konsonantengemination reflektiert ist, genügt die überlieferte Lautform. Für Fälle wie οἰός, οἰῶν ist das von Alfred Heubeck (1963, 195 ff. = KS 398 ff.) gefundene Lautgesetz zugrunde gelegt: „Assimilation des  $\mu$  an folgendes  $i̯$ “ wie in ἰέρεια, myk. *i-je-re-ja*.

<sup>12</sup> Bei den Modalpartikeln wird im Anschluss an Dunkel (1990, 108-130; LIPP II S. 28 mit Anm. 1, S. 397 mit Anm. 1, S. 430 f. mit Anm. 12 und 18) zwischen einschränkendem κε und verallgemeinerndem κεν unterschieden; mit hom.-äolisch erhaltenem (irrealem) ᾗν wird jedoch vorsichtshalber nicht gerechnet.

und andererseits, in aller Kürze und in anspruchsloser Form,<sup>13</sup> auf die Überlieferung und Textkritik Bezug nimmt.

Der knapp gehaltene, stark formalisierte untere Apparat (Parallelenapparat) beansprucht weder, als Kommentar nutzbar zu sein, noch soll er die Formelhaftigkeit der Ilias belegen; für poetische Texte des 11. bis 9. Jahrhunderts darf Oralität als selbstverständlich gelten, und auch Homer beherrschte noch die Techniken oraler Dichtung. Die angeführten Textparallelen beziehen sich einerseits auf den überlieferten, andererseits auf den restituierten Wortlaut. Zusammen mit sprachhistorischen und metrischen Hinweisen dienen sie dazu, die Einordnung eines Verses als alt bzw. jung zu begründen und in ersterem Fall, wenn eine Änderung nötig wird, den restituierten Wortlaut abzusichern.

Wie der restituierte Text und die beiden Apparate aufeinander abgestimmt sind, soll das folgende Beispiel zeigen. An dieser Stelle bietet sich Gelegenheit, verkürzte Aussagen zu paraphrasieren und Impliziertes auszuführen.

- A 1 | **Μῆνιν ἄφειδε**, \Μοῦσα, Πηληϊΐδα\*/ **Ἀχιλλῆ|**Φος  
|**οὐλομένην**, ἣ μυρὶ ἌχαιΦοῖς **ἄλγεα θῆ|**κε,  
πολλὰς δ' ἰφθί|**μους** ψυχὰς \_ ἌΦι|**δι προΐα|**ψε  
ἠρώων, αὐτοὺς δὲ ἐλώρια τεῦχε κύνεσσιν  
5 | οἰωνοῖσι τε πᾶσι, Διὸς δ' ἐτελείετο βουλή

Text: In alten Versen ist (phonologisch nur mit Einschränkungen, s.o.), der tradierte Wortlaut wiederhergestellt.<sup>14</sup> – Restituiertes Μοῦσα entspricht einer philologischen Konjektur, die der Hexameter nicht zulässt. – Im Patronymikon steht reguläres -ιδᾶ- für -ιάδᾶ-, hom.-äol. -ᾶ- für ion. -εω. – Aufgrund generell durchgeführter Regeln, die sich im Kontext nicht metrisch auswirken, erscheint ἄλγεα θῆκε ohne Augment (vgl. 4.3.1), προΐαψε ohne νῦ ἐφελκυστικόν. Da Änderungen beider Art systematisch

<sup>13</sup> Das Kürzel „meist“ steht für ‘in der überwiegenden Mehrzahl der Handschriften (und Papyri)’ und erscheint vor allem bei korrigierten, aber für erwähnenswert gehaltenen ff.ll.

<sup>14</sup> Überlieferter Hiatus nach -ε -α -ο ist in jungen Versen übernommen, in alten Versen dagegen durch Digamma oder eine Änderung beseitigt. – Für die optionale, nicht phonologisch begründete Elision von -ι und -αι geht die Restitution von der Beobachtung aus, dass akustisch undeutliche, verwechslungsanfällige Elisionsformen im Homertext möglichst vermieden werden. Belegt sind z.B. neben ἔστ(ι)/ἔστ(ι) und ἔσσετ(αι) nur ἔσται, neben ἀσπίδ(α) nur ἀσπίδι [Ausnahme: Γ 349 = P 45 ἀσπίδ' ἐνὶ κρατερῇ als v.l. zu ἀσπίδι ἐν], neben δοῦρ(α), δοῦρ(ε) nur δουρί. Der Dativ Plural zu χεῖρ lautet χερσί, χέρσ' oder χεῖρεσσ(ι), doch neben χεῖρ(α), χεῖρ(ε) steht χεῖρι, nur ausnahmsweise und nach Korrektur auch \*χεῖρ' (ι 302 ~ τ 480).

wiederkehren, ist auf die Crux correctionis verzichtet. – Der Tiefstrich bezeichnet die alte Versgrenze, hier in einem zentonisch notierten Vers.

Junge Verse werden nach Möglichkeit in der überlieferten Fassung geboten; δὲ ἑλώρια darf als echt homerisch gelten.

Oberer Apparat, Vers 1 (Angabe zum homerischen Originaltext): Der restituierte Wortlaut, der in alternierenden Schrägstrichen steht, ersetzt überliefertes und ediertes θεά, Πηληιάδεω.

Vers 2: Die systematisch wiederkehrende Änderung erfordert keine Angabe des belegten Wortlauts ἄλγε' ἔθηκε. Falls (nicht nur als v.l.) augmentloses ἄλγεα ἔθηκε vorläge, wäre indes darauf hingewiesen.

Vers 5: Textkritische Angabe zu πᾶσι (alle Handschriften und Papyri) und der antiken v.l. δαῖτα (Zenodot?).

Unterer Apparat, Vers 1: Inhaltlicher Bezug zu A 422 #μήνι' Ἀχαιοῖσιν; Fernbeziehung zu T 35 #μήνιν ἀποειπών (beidemale Thetis zu Achilleus). – Parallelen für überliefertes θεά (α 10, B 485) und den Genetiv des Patronymikons, das im Hexameter suffixale Streckung zeigt. – Andere Parallelen mit Μοῦσα, auf die sich die Restitution des metrisch regulären Fünfzehnsilblers stützt (α 1, B 484 u. ö., B 761). Der lexikalische Ersatz im Hexameter erklärt sich durch diachronen metrischen Zwang, weil der restituierte Vers zwei Einzelkürzen enthält.

Vers 2: Fernbeziehungen zu T 92 #οὐλομένη (Agamemnon über die Ate) und X 422 ἐμοὶ \_ περὶ πάντων ἄλγε' ἔθηκε# (Priamos über Achilleus).

Vers 3 ff.: Hinweis auf den tradierten Fünfzehnsilbler πολλὰς ἰφθίμους κεφαλάς \_ Ἄϊδι προΐαψεν (Λ 55), der im Hexameter ohne metrischen Anlass variiert und auf zweieinhalb Zeilen erweitert ist.

Vers 3 f.: Parallele für ψυχή neben αὐτός 'er selbst' (Ψ 65 f., ebenfalls jung). Hinweis auf die Versvariante H 330 ψυχαὶ δ' \_ Ἄϊδόσδε κατῆλθον#.

Vers 4 f.: Sprachlich reguläre Parallelen mit ἔλωρ (P 151, γ 271); hier der suffixal gestreckte „Augenblicksplural“ ἑλώρια (Schwyzer 1939, 470) mit Hiat nach δέ.

Vers 5 ist in der zweiten Verhälfte mit λ 297 identisch. Der Parallelvers der Odyssee beginnt mit θέσφατα πάντ' (!) εἰπόντα und setzt damit den ionischen Digammaschwund voraus.

Die im unteren Apparat angeführten Parallelen lassen jeweils erkennen, ob im restituierten Vers (vor allem auch: in welchem Umfang und an welcher Versstelle) der überlieferte Wortlaut beibehalten werden muss und inwieweit er der Veränderung zugänglich ist, wenn nicht sogar zur Korrektur herausfordert.

Restitutionen, durch die ein inhaltlicher Bezug oder eine Fernbeziehung an Deutlichkeit verliert, sind dem Textverständnis abträglich und sollten deshalb unterbleiben. Wenn Wörter und Formen hingegen mit belegten metrischen Alternativen wechseln, kann die Restitution ohne Schaden, oft auch mit Gewinn auf diese zurückgreifen, vorausgesetzt, dass die Änderung einen korrekten epischen Fünfzehnsilbler ergibt. In Zweifelsfällen ist jedoch immer damit zu rechnen, dass ein originärer Hexameter vorliegt, die Restitution also von vornherein aussichtslos ist (laut Gesamtstatistik, S. XLIII, sind – ohne die Dolonie – von 15091 Versen der Ilias 6194 jung, = 41,0 %). Für ionischen Ursprung sprechen vor allem gehäuft auftretende, metrisch wirksame Ionismen und erkennbar junge Parallelverse, auch und gerade in der Odyssee.

#### 4. Tradierte syntaktische Regeln

In Fragen der historischen Grammatik kann sich Ilias diachronica weitgehend auf zuverlässige Handbücher stützen, am vollständigsten bei der homerischen Wort- und Stammbildung (Risch, Schwyzer, nicht zuletzt auch Frisk). Für die homerische Syntax fehlt hingegen eine diachronisch aufgebaute, regelbasierte Grammatik von der Exaktheit Paninis, der konsequent zwischen dem ‘in den Liedern’ (*chandasi*) tradierten und dem zu seiner eigenen Zeit gesprochenen Vedischen unterscheidet. Ihren angestammten Platz hat eine Grammatik aber ohnehin nicht zwischen Buchdeckeln, sondern im individuellen Gedächtnis,<sup>15</sup> in das sie am besten durch immersiven Spracherwerb hineingelangt – und sei es in jahrzehntelangem Umgang mit einem gigantischen, zum Memorieren gedachten Textcorpus. Auf ähnliche Weise müssen die Dichter selbst und antike wie spätere Homerkenner die tradierte Sprache des Epos, ohne es zu bemerken, als System analogisch ableitbarer, logisch verknüpfter Regeln erlernt haben.

Die folgenden Bemerkungen zur tradierten Wortstellung, zum Verhältnis von Dual und Plural und zum weitgehenden Fehlen des Augments in der Ilias beruhen, mit oder ohne Unterstützung der Fachliteratur, auf dem Vergleich der (synchronisch gesehen) äußerst variablen homerischen Sprache mit dem vedischen Sprachgebrauch.

##### 4.1. Wackernagelsche Wortstellung

Im Vedischen ist das erste Wort des Satzes immer betont, genauer gesagt hochtonig; an zweiter Stelle stehen in festgelegter Reihenfolge Satzpartikeln und enklitische Pronomina (Wackernagels Gesetz). Das erste, auf diese Weise vom Rest des Satzes abgehobene Wort ist meist ein anaphorisches Pronomen, eine

<sup>15</sup> Das gab mir vor fast dreißig Jahren Helmut Rix zu bedenken.

Konjunktion, ein Adverb oder ein vorgezogenes Präverb, auf das später, vorzugsweise am Satzende, die finite Verbalform folgt. An die erste Stelle im Satz rückt aber auch jedes beliebige andere Element, das besonders hervortreten soll, sei es das Subjekt, das direkte Objekt, ein betontes Personalpronomen oder das Verbum simplex.

Im Griechischen, zumal in der homerischen Sprache, herrschen im wesentlichen die gleichen Verhältnisse, bis hin zu weitgehender etymologischer Identität der Funktionswörter. Der einzige, allerdings folgenreiche systematische Unterschied besteht in der Proklise, die dem Vedischen fremd ist<sup>16</sup>. Das satzeinleitende Element trägt zwar auch im Griechischen noch oder wieder grundsätzlich den Hochton, wenn ein Enklitikon folgt; sonst gelten Präpositionen, Präverbien, die satzeinleitende Negation und die Konjunktion εἰ (αἰ) jedoch als unbetont und proklitisch. Synchronisch betrachtet, ist der alte Akzent im ersten Fall durch den griechischen Stützakzent ersetzt, den das Enklitikon verlangt.<sup>17</sup>

An die handschriftlich überlieferte Akzentuierung (und dahinterstehende Grammatikerregeln) müsste sich die vers- und sprachgeschichtliche Restitution nicht unbedingt halten; auch die homerische Textkritik setzt sich bisweilen darüber hinweg.<sup>18</sup> Homerische Proklise wird allerdings nicht nur orthographisch bezeichnet, sondern in zwei Fällen zusätzlich durch die Wortstellung vorausgesetzt. Wenn ein Satz mit einem Präpositionalausdruck oder Verbalkompositum beginnt, folgen Satzpartikeln und enklitische Pronomina nach alter, in gleicher Form auch vedischer Regel unmittelbar auf die Präposition bzw. das Präverb. Sobald die zweite Stelle im Satz jedoch hinter eine syn-

<sup>16</sup> Von univerbierten Verbalkomposita im Nebensatz und den zusammengesetzten Partikeln *nahí*, *nanú* darf man absehen, d.h. Zusammenrückungen, deren zweiter Bestandteil einen Akzent trägt (und zumindest bei Verbalformen auch behalten muss), im Gegensatz zu solchen, deren zweiter Teil akzentlos oder enklitisch ist.

<sup>17</sup> Vgl. Rix 1992, 43 f. – In postponierter Stellung blieb der alte Akzent erhalten (Anastrophe). Vor nachfolgendem Attribut ist Anastrophe, auch wenn die Editionspraxis anderes suggeriert, an keiner Stelle der Ilias zweifelsfrei belegt. Innerhalb attributiver Fügungen war die Adposition grundsätzlich akzentlos (tieftönig), so auch in P 287, 419 ἄστν ποτὶ σφέτερον (v.l. ποτὶ, Edd. fälschlich \*πότι); die Richtigstellung Wackernagels ist in Ed. West (zu P 287) erwähnt, aber nicht als solche erkennbar.

<sup>18</sup> Bei πόλεμον δὲ, οἶκον δὲ statt der formal eindeutigen, durch οἶκαδε, θύραζε gestützten Alternativen πόλεμόνδε, οἶκόνδε usw. folgt die Orthographie der besten Handschrift(en) einer verfehlten antiken Lehrmeinung. – Neben οὐκ ἔστι(v) ist konsequent οὐ πῶς ἔστι(v) überliefert, das nach übergeordneten Akzentregeln entweder zu οὐ πῶς \*ἔστι(v) oder zu οὐ \*πῶς \*ἔστι(v) korrigiert werden muss (M 65, N 114, 325, T 225; ähnlich Z 267, 413, Ω 71). Den Überlegungen Wackernagels hätte sich West (s. Praef. XX u.) und vor ihm Vendryès in diesem Bereich besser nicht angeschlossen.

taktische Fügung oder ein (sowohl formal als auch semantisch analysierbares) Verbalkompositum als Ganzes rückt, ist die Präposition erkennbar proklitisch verwendet<sup>19</sup>, das Kompositum univertiert<sup>20</sup>.

Im Verlauf der Restitution wurde zunehmend deutlich, dass Proklisefälle mit Auswirkung auf die Wortstellung erst dem homerischen Ionischen angehören, das als charakteristische syntaktische Neuerung auch den – per definitionem proklitischen – Artikel besitzt. In als alt und tradiert betrachteten Versen ist deshalb nicht nur der Artikel, sondern auch jeder andere Fall eliminiert, dessen Wortlaut von ionischer Proklise zeugt; zur Begründung kann teilweise auf diachronen metrischen Zwang verwiesen werden.<sup>21</sup> Wenn sich der Einfluss junger Sprache allerdings nur darin zeigt, dass beim ersten Wort der Akzent fehlt oder ein Gravis auf der Endsilbe liegt, ist sicherheitshalber und wider besseres Wissen die handschriftliche Überlieferung beibehalten, ähnlich wie auch bei ion. η statt ā.

#### 4.2. Dual und Plural

Für das oral tradierte griechische Epos kann trotz unvollständiger formaler Differenzierung<sup>22</sup> noch die ererbte Verwendung von Dual und Plural vorausgesetzt werden, die Berthold Delbrück in der Altindischen Syntax beschreibt. Zur Bezeichnung der Zweizahl dient im Vedischen grundsätzlich der Dual; „der Plural wird im Allgemeinen gebraucht, wenn das gleiche Ding mehr als zweimal

<sup>19</sup> δέ oder γάρ nach einem Präpositionalausdruck in hom.-ionischen (kursiv) und in restituierten, syntaktisch normalisierten Versen (fett): Δ 96, 470, I 230, Λ 513, Λ 700, N 7, N 657, 787, Ξ 229, O 19, O 313, Π 293, Π 657, P 130, Σ 352, T 186, Y 418, Φ 254, 331, X 398, 399, Ψ 254, 338, 354, Ω 275, 484. – In einem weiteren, ebenfalls jungen Fall ist der Artikel beteiligt: H 248 ἐν τῇ δ' ἐβδομάτῃ ρίνῳ σχέτο. Zu einer Singularität, die auf der ionischen Neuerung aufbaut, s. Abschnitt 6 am Ende, S. XL f.

<sup>20</sup> δέ oder γάρ nach einem Verbalkompositum als Ganzem: Δ 426, Δ 532, E 295, H 259, N 722, O 464, P 545, T 280, Φ 244.

<sup>21</sup> Vgl. Berg-Lindeman 1992, 193 (s. Vb Δ II zu 2 a, Nr. 25; S. 139). – Für Π 657, X 399 ἐς δίφρον δ' ἀναβάς geht die Restitution von tradiertem ἐς <δὲ> δίφρον \βάς/ aus, das eine Einzelkürze enthielt, für N 657 ἐς δίφρον δ' ἀνέσαντες von ἐς <δὲ> δίφρον \έντες/ mit zwei Einzelkürzen.

<sup>22</sup> Vgl., auch zum nominalen Dual im Attischen, Tichy 1990, 172 ff. (= KS 285 ff.), 182-186 (= KS 295-299). Als Dualausgänge des Nominativ-Akkusativs Neutrum und Femininum waren \*-οι und \*-αι ererbt (ved. jeweils -e). Wegen der Verallgemeinerung der pronominalen Ausgänge -οι -οις (ved. -e -ān) im Plural der thematischen Maskulina und der analogischen Neubildung von -αι -αις im Plural der ā-Stämme wurden die konkurrierenden Dualformen aufgegeben und vorerst nicht ersetzt.



vorgestellt werden soll.“<sup>23</sup> Beim natürlichen und anaphorischen Dual kann das Zahlwort ‘beide’ (ἄμφω, ved. *ubháu*) dabeistehen, in anderen Fällen fehlt nur selten das Zahlwort ‘zwei’ (δύω = *dváu*).<sup>24</sup> Auf die Flexion wirkt sich die unterschiedliche Referenz jedoch nicht aus, wie bereits an den Dualausgängen der beiden Zahlwörter deutlich wird.

Solange das Drei-Numerus-System Bestand hatte, erstreckte sich die Übereinstimmung zwischen vedischer und griechischer Numerussyntax wohl auch auf einige Besonderheiten des formellen Sprachgebrauchs.

a) Der von Jacob Wackernagel in die Diskussion gebrachte, durch zahlreiche vedische Parallelen<sup>25</sup> gestützte elliptische Dual Αἴαντε \*‘Aias und Teukros’ ist in der Ilias zwar nicht mehr nachweisbar – bezeichnet sind überall die beiden Namensvettern –,<sup>26</sup> steht aber wahrscheinlich im Hintergrund einer Szene der Teichomachie (s. Vb M II, Abschnitt 4).

b) Dem elliptischen Plural des Vedischen<sup>27</sup> entspricht ein häufig belegter, typisch homerischer Sprachgebrauch. Zwei Pferde werden, sofern der Wortlaut nicht ionisch modernisiert ist, durch den Dual ἵπῳ, ἵπῳιν bezeichnet, das Pferdegespann hingegen durch den Plural ἵπποι ‘die beiden Pferde und der Wagen’. Wenn ein Kämpfer vom Wagen springt oder gestoßen wird, gelangt er, ohne dass es sprachlich oder sachlich auffällt, ἐξ, ἀφ’ oder καθ’ ἵπῳιν auf die Erde.<sup>28</sup> In gleicher Weise erklärt sich Ω 702 ἐφ’ ἡμιόνῳιν ‘auf dem Maultiergespann’, d. h. auf dem von Maultieren gezogenen Wagen.

Als elliptischer Plural darf auch N 385 κατ’ ὤμῳιν gelten, wo Schultern und Nacken gemeint sind.<sup>29</sup> In einem Einzelfall bezieht sich ὤμῳιν auf den Schul-

<sup>23</sup> Delbrück 1888, 101; Lebewesen, Flüsse und Götter sind eingeschlossen.

<sup>24</sup> Delbrück 1888, 96 ff., 99 ff.; Chantraine 1953, 24 f.

<sup>25</sup> Delbrück 1888, 98: *áhanī* ‘Tag und Nacht’, *mātárau* wie auch *pitárau* ‘die Eltern’.

<sup>26</sup> Wackernagel, KS 538-546; Literaturhinweise bei Tichy 1990, 170 (= KS 283), Anm. 3.

<sup>27</sup> Delbrück 1888, 102: *pitáras* ‘die Ahnen’, d. h. ‘Vater, Großvater und Urgroßvater’; *śváśurās* ‘der Schwiegervater und seine Familie’; Familienbezeichnungen aufgrund von Individualnamen. Weitere Beispiele sind *antárikṣāni* ‘die drei Räume, Luftraum (und Himmel und Erde)’ und nachrgved. *prāñās* ‘(der Atem und die anderen) Lebensfunktionen’, s. Hoffmann, Inj. 165 f., 257 Anm. 291 bzw. Aufsätze II 387 f.

<sup>28</sup> Die Alternative lautet ἐξ ὀρέων. Zu N 819 καλλιτίριχας ἵππους, Π 367 f. ἵπποι ... ὠκύποδες mit Pferde-Epitheta s. d.

<sup>29</sup> πεζὸς πρόσθ’ ἵπῳιν τῷ δὲ πνεῖοντε κατ’ ὤμῳιν | αἰὲν ἔχ’ ἠνίοχος θεράπῳιν. Ähnlich Z 509 f. = O 266 f. ἀμφὶ δὲ χαῖται | ὤμοις ἀΐσσονται (um Schultern und Widerrist des Pferdes) sowie, wenn auch nicht metrisch gesichert, B 259 μηκέτ’ ἔπειτ’ Ὀδυσῆϊ κάρη ὤμοισιν ἐπέη (soll nicht mehr auf Schultern und Nacken sitzen).

tergürtel, an dem ‘auf beiden Seiten’ die Arme hin- und herschwingen (Ψ 628). Sonst wurde in tradierten Versen, deren Inhalt klar genug dafür spricht,<sup>30</sup> der Dual ὦμω, ὦμουιν restituiert.

c) In besonderen Gesprächssituationen dient der Plural dazu, die soziale Einstellung des Sprechers zum Ausdruck zu bringen. Wie das R̥gvedalied III 33 belegt, kann ein Pluralis maiestatis im Drei-Numerus-System nicht nur für den Singular, sondern in gleicher Weise auch für den Dual eintreten. Zwei Flüsse sprechen von sich selbst im Plural; der vedische Dichter fordert sie zunächst im Dual auf, gefahrloses Überqueren zuzulassen, wechselt dann aber höflich bittend in den Plural. – In der Ilias ist dreimal der Plural Ἀτρεῖδαι belegt, davon zweimal in tradierten Reden. Als zum Auftakt der Priester Chryses seine Bitte vorträgt (A 17), geht im Erzähltext der Dual Ἀτρεῖδᾶ voraus; der variantenlos bezeugte Vokativ Plural lässt sich in Entsprechung zum Vedischen als höfliche Anrede verstehen. Auf der anderen Seite verwundert es nicht, wenn Achilleus in einer seiner charakteristischen rhetorischen Verallgemeinerungen von ‘den Atriden’ spricht und dabei den Plural verwendet (I 339 #Ἀτρείδης, 341 #Ἀτρεῖδαι).

d) Wenn ein vedischer Satz eine verbale Dualform enthält (ein pronominaler Dual kann, muss aber nicht dabeistehen), wird öfters nur eines der beiden Subjekte bezeichnet, syntaktisch angeschlossen mit *ca* ‘und’ (Delbrück 1888, 84). Neben einer 1. Person Dual fehlt in einem solchen Fall das pleonastische Personalpronomen ‘ich’, neben einer 2. Dual pleonastisches ‘du’. Unter der Annahme, dass die archaisch wirkende Konstruktion aus der idg. Grundsprache ererbt und von dort aus auch in die tradierte griechische Dichtersprache gelangt ist, lässt sie sich für die Restitution dreier Verse der Ilias nutzen, s. zu I 48 #νῶϊ δ’, ἐγὼ Σθénéλος τε; B 377 #καὶ γὰρ ἐγὼν Ἀχιλεὺς τε; M 366 σφῶϊ ..., σὺ καὶ κρατερός Λυκομήδης#.

Im überlieferten Homertext ist von solchen syntaktischen Feinheiten nichts mehr zu spüren, weil für ionische<sup>31</sup> Dichter der Plural die sprachliche Norm darstellt, der Dual hingegen eine ergiebige Quelle metrischer Varianten. Wenn der Hexameter beide Numeri zulässt, steht üblicherweise der Plural. Metrisch passende Dualformen wie der Genetiv auf -ουιν statt -ων, besonders am Vers-

<sup>30</sup> Wenn Waffen und Kleider ‘um die Schultern’ gelegt und getragen oder jemandem ‘von den Schultern’ genommen werden, hatten epische Dichter wohl immer schon die Wahl zwischen Dual und (elliptischem) Plural.

<sup>31</sup> Attische Einflüsse wären beim Dual besonders leicht erkennbar, wurden m.E. aber zu Unrecht angenommen. Als Beleg Herangezogenes kann auch hom.-äolisch (Ausgang -ᾱ) oder zur Hiattvermeidung ad hoc gebildet sein (Ψ 485 περιδῶμεθον).